

VON FERENC SIMON

IDEALISTISCHE UND MATERIALISTISCHE VERGEGENSTÄNDLICHUNGSTHEORIE

(Beiträge zur Arbeitstheorie von Hegel und Marx)

Die Arbeit als Reproduktionsprozeß des menschlichen Lebens, als „Urform“ dessen bildet sowohl bei Marx als auch bei Hegel das Grundmoment ihrer Gesellschaftsontologien.

Es scheint diese Aussage trivial zu sein. Die paradoxe Tatsache, daß man aus ähnlichem Ausgangspunkt zu verschiedenen Schlußergebnissen gelangen kann, erwächst aus einem spezifischen Element des theoretischen Verhältnisses von Hegel und Marx. Es wird allgemein anerkannt, daß die Arbeit in beiden Gesellschaftsontologien ein grundlegendes Fundament ist, daß die Grundbestimmungen des gesellschaftlichen Seins — wie Subjekt-Objekt-Verhältnis, Praxis, Vermittlung, Werden, Wert, Geschichtlichkeit usw., — sowohl bei Hegel als auch bei Marx aus dem Arbeits-Begriff entwickelt werden. Es ist aber auch unstrittig, daß die Arbeit bei Hegel eine Grundform des sich selbst von ihm selbst vermittelnden Seins ist, bei Marx dagegen ist sie „der ontologische Motor der gegenständlichen Wirklichkeitsaneignung“ (Lukács).

Freilich handelt es sich hier nicht darum, daß man auf Grund eines identischen Prinzips auch zu gegensätzlichen Folgerungen gelangen kann. Der Hegels Arbeitsbegriff hat in sich infolge des identischen Subjekt-Objekt-Verhältnisses ein falsches Element, das von vornherein unmöglich macht, daß man die beiden Theorien als identische deuten kann.

Hegels Philosophie bringt im Rahmen der Geschichte der Philosophie eine ontologische Wendung zustande, als er an die Stelle des erkennenden Subjekts ein tätiges, geschichtliches Subjekt stellt.

Hegel übertrifft die Vorgänger insofern, daß er — auf Grund der Akzeptierung der Erfahrungen von industrieller Zivilisation und bürgerlicher Revolution — in den Mittelpunkt der gesellschaftsphilosophischen Untersuchung die menschliche gegenständliche Tätigkeit stellt. Er gelangt zur Einsicht, daß die Arbeit die Gegenständlichkeit, Gesellschaftlichkeit, Geschichtlichkeit schafft, und daher macht er die Arbeit zum zentralen Moment der Gesellschaftsontologie. Über den Vorgängern geht Hegel dadurch, daß er den Menschen als Subjekt des Arbeitsprozesses, als die „subjektive Arbeit“ erfaßt; d. h. als ein solches Wesen, das mittels der Vergegenständlichung seiner wesentlichen Kräfte, der Entstehung eines dynamischen Subjekt-Objekt-Verhältnisses eine weltliche Zeit und weltlichen Raum hervorbringt. Bei den früheren Sozialphilosophen, die von der aristotelischen metaphysischen Tradition beeinflußt worden sind, gibt es diese Momente gar nicht. Die Sozialphilosophen, wie Descartes, Denker des Naturrechts, Rousseau, Vico, Fichte, Herder usw., haben an den ethischen Inhalten der aristotelischen „Praxis“, an den Prinzipien der ideellen, selbstzwecklichen in sich selbst befriedigenden Handlungen festgehalten. Und sie sind unfähig gewesen, das moderne „Arbeitslogos“, das auf Grund der Entwicklung

der industriellen Zivilisation zustande gekommen ist, wahrzunehmen, die Wirkung der ökonomischen Revolution, die durch das ganze Sein hindurch bestimmt, zu akzeptieren. Infolge deren sind sie unfähig gewesen, ein solches Arbeitslogos, eine solche moderne Arbeitstheorie auch auszuarbeiten, die auch innerhalb der sowohl theoretischen als auch praktischen Aneignung der Wirklichkeit von Bedeutung gewesen wäre.

In diesen Theorien ist die ontologische Frage nach besonderer weltlicher Stellung von Menschen notwendig ein abstraktes, metaphysisches Problem geblieben, weil die Untersuchung eines Gebietes, mittels dessen man die Eigenart des menschlichen Sein überhaupt herankommen könnte, das heißt die der Praxis, bei ihnen ganz und gar fehlt. Kant beschäftigt sich nicht mit den Fragen der gegenständlichen Wirklichkeit: bei ihm wird die objektive Welt in Klammern gesetzt. Das „Ding an sich“ ist nur ein erkenntnistheoretische-logischer Hilfsatz der Perzeption: Einheit von Subjektivität und Objektivität wird bloß in der Form des Erkennens aber nicht in der des Seins gesetzt. In diesem System gibt es nicht ein ontologisch differenziertes Subjekt-Objekt-Verhältnis, — Verstand und Sinnlichkeit verbinden sich auf ontologisch neutralem Bereich. Daraus folgt, daß Kant die Ökonomie als solche, die nur technisch-praktische Regeln enthält, aus seiner Gesellschaftstheorie voll ausschließt. Und bei Fichte, der aber die Prinzipien der Physiokraten eingehend untersucht, spielt die Wirtschaft in der Totalität des gesellschaftlichen Seins auch keine Rolle.¹ Das bezieht sich auch auf Herder. Obgleich er die Rolle der wirtschaftlichen Tätigkeit innerhalb des gesellschaftlichen Daseins richtig auffaßt, macht er doch diese ökonomischen Kenntnisse in der Ausarbeitung seines sozialphilosophischen Systems nicht geltend.²

Hegel ist der erste, der die Folgen aus den Erfahrungen der industriellen Revolution zieht und die moderne Ökonomie philosophisch rezipiert. Hegels Arbeitsbegriff schließt in sich zwei Grundmomente: das gegenständliche Werk-Herstellen und die Sichselbstgleichheit im Anderssein. Diese Elemente als gegensätzliche Grundmotive der „wahren“ und „falschen“ Ontologie Hegels verbinden sich miteinander innerhalb vom hegelschen Arbeitslogos. In dieser Kategorie knüpfen aneinander zugleich das arbeitsteleologische Prinzip der Vergegenständlichung und das formenteleologische Prinzip des selbstgesetzlichen geistigen Daseins an. Bestimmung des „wahren Moments“ der hegelschen Vergegenständlichungstheorie lautet folgendermaßen: „Denn Sein ist das Feste, Gegenständliche; Ich ist die Form der reinen Unruhe, Bewegung oder Nacht des Verschwindens... Seine Unruhe muß das Sich-befestigen, die sich als Unruhe, sich als reine Bewegung aufhebende Bewegung werden. Dies ist die Arbeit. Seine Unruhe wird Gegenstand als befestigte Vielheit, als Ordnung. Die Unruhe wird Ordnung eben dadurch, daß sie Gegenstand wird.“³

In dieser hegelschen Erörterung handelt es sich eben um das ontologische Grunddilemma der jeweiligen Gesellschaftsontologien; um die Frage der Auflösung der Widersprüche zwischen Subjekt und Objekt, sachlichem und ideellem Dasein. In Rahmen der hegelschen Vergegenständlichungstheorie und eben durch den Arbeitsprozeß löst sich der Widerspruch zwischen der teleologischen Setzung und Kausalität, dem geistigen und materiellen Dasein auf. Es wird in der „Phänomenologie“ vielleicht noch plastischer ausgeprägt.

¹ Vgl: I. Kant: Kritik der Urteilskraft. Kritik der praktischen Vernunft. J. G. Fichte: Der geschlossene Handelsstaat.

² Vgl: J. G. Herder: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.

³ G. W. F. Hegel: Jenaer Realphilosophie. II. (1805—1806). (Hrsg.: J. Hoffmeister) Berlin. 1969. S. 185.

Hegel beschreibt das Verhältnis der Herrschaft zur Knechtschaft so: „(Bewußtsein) ist ferner noch nur diese allgemeine Auflösung überhaupt, sondern im Deinen vollbringt es sie wirklich; es hebt darin in allen einzelnen Momenten seine Anhänglichkeit an natürliches Dasein auf, und arbeitet dasselbe hinweg... Die Arbeit hingegen ist gehemmte Begierde, aufgehaltenes Verschwinden, oder sie (gegenständliche Seite der Sache) bildet. Die negative Beziehung auf den Gegenstand wird zu Form desselben und zu einem Bleibenden, weil eben dem Arbeitenden der Gegenstand Selbständigkeit hat.“⁴

Ebenso ist es aber bezüglich auf Genese. Am angeführten Ort spricht Hegel nämlich eben über das Entstehen des Menschen aus der natürlichen Umwelt.

Die Arbeit macht den Menschen zum Menschen — ahnt Hegel es. Die Arbeit erschafft die Ordnung der für Menschen seienden Natur, die der in der Persönlichkeit erscheinenden menschlichen Subjektivität, die der Gesellschaft als Konfiguration von Objektivierungssystemen. Das gegenständliche Dasein ist das Sein der Ordnung. Es gibt den Gegenstand als Objektivierung, als Ergebnis eines zustandebringenden Prozesses, als bewegende Totalität seiner Beschaffenheiten. Die Arbeit ist eine dauernd oszillierende Subjekt-Objekt-Beziehung, eine wechselwirkende Vermittlung von Subjekt und Objekt.

Das gesellschaftstheoretische Novum dieser Erörterungen besteht darin, daß Hegel einen ökonomischen Begriff, nämlich den der „gegenständlichen Werkherstellung“ zur Grundbestimmung seiner Gesellschaftsphilosophie macht. Hegel betont: die Werk werde nicht durch ein transzendentes Formprinzip geschaffen. Das Werk sei kein solches Seiende, zu dem die Bewegung — ontologisch betrachtet — „von außen“ gekommen sei. Der Gegenstand entstehe nicht so, daß die Form mit einer für sich äußerlichen Materie sich vereinige; er sei nicht anderes als „zum Außenwerden“, als Vergegenständlichung der immanenten geistigen Kräfte. Wie es sich vom bisherigen sehen läßt, tritt das Grundcharakteristikum der hegelschen Sozialontologie dann hervor, als Hegel die Momente von Autonomien und Selbstzwecklichkeiten, das Motiv der Selbstgesetzgebung des Begriffs mit dem Begriff der gegenständlichen Werk-Herstellung (der von den modernen Nationalökonomien ausgearbeitet worden ist) verbindet, und als er die dadurch zustandegebrachte Teleologie wie das wesentliche Moment des gesellschaftlichen Daseins aufweist.

Der Geist ist der Spitzbegriff innerhalb des hegelschen Kategoriensystems.

Hegel mag das Urprinzip-Bedürfnis der konventionellen Metaphysiker übersteigen, da er seine Philosophie auf objektivierungstheoretische Grundlagen aufbaut. In der hegelschen Gesellschaftsontologie ist der Geist nichts anderes als die selbständige Subjekt-Form eines gesellschaftlichen Seins überhaupt, der durch die metaphysische Form der Arbeit organisiert wird.

Der Geist ist ein solches universelles Subjekt, das sich selbst als Objekt geschichtlich bestimmt, eine solche Substanz, die ihre Substantialität im geschichtlichen Werden erreicht. Da Hegel den Geist für eine „Bewegung des sich selbst Setzen“ oder ein „mit sich selbst Vermittlung ihres Anderswerdens“ hält, mag er die Widersprüche zwischen Wissen und Sein, Subjekt und Objekt dialektisch auflösen. Gleichzeitig trennt Hegel aber voneinander bei beide übrigens sich einander bedingende Momente der Arbeit — nämlich das Moment der Vergegenständlichung und Aneignung —, und er legt den Ton ontologisch auf das immer mehr zu geistig werdende Aneignungsmoment. Wodurch es aber möglich wird, daß die Formteleologie über die Arbeitsteleologie hin wächst. Diese Bewegung wird von Hegel in der „Phänomeno-

⁴ G. W. F. Hegel: Phänomenologie des Geistes. Akademie Verlag Berlin. 1964. S. 148; S. 149.

logie“ und der „Jenaer Realphilosophie“ dargestellt. In diesen Schriften stellt Hegel den Vorgang dar; in dem die Substantialität von der Seite der Sachlichkeit auf die der Idealität immer mehr hinübergekommen ist. „Das Tun verändert nichts und geht gegen nichts; es ist die reine Form des Übersetzens aus dem Nichtgesehenwerden in das Gesehenwerden, und der Inhalt, der zu Tage ausgebracht wird und sich darstellt, nicht anderes, als was dieses Tun schon an sich ist“ — sagt Hegel, als er mit jenem „ontologischen Umbau“ anfängt.⁵

Hegel braucht — um das ideell, also identische Subjekt-Objekt-Verhältnis herzustellen — jenen idealen, also unwirklichen Fall der Vergegenständlichung, in dem der gesetzte Zweck und das verwirklichte Ergebnis miteinander vollständig zusammenfallen. Diese Forderung erfüllt sich in der Theorie der „Sache selbst“.

Hegel schreibt: „Das Werk ist die Realität, welche das Bewußtsein sich gibt.“ Dann setzt er fort: „Betrachten wir jedoch den Inhalt dieser Erfahrung in seiner Vollständigkeit, so ist er das verschwindende Werk... Das wahre Werk ist nur jene Einheit das Tuns und des Seins, des Wollens und Vollbringens... Diese Einheit ist das wahre Werk; es ist die Sache selbst, welche sich schlechthin behauptet und als das Bleibende erfahren wird, unabhängig von der Sache, welche die Zufälligkeit des individuellen Tuns als eines solchen, der Umstände, Mittel und der Wirklichkeit ist.“⁶ Es ist aber ersichtlich: die Sache selbst ist kein Ding sondern das geistige Wesen eines Dinges; es ist ein um seinem sachlichen Inhalt gebrachtes geistiges Werk. Hegel muß das Anderssein für Anderssein des Bewußtseins; für eine wesentlich geistige Wirklichkeit halten, um die „Sichselbstgleichheit im Aderssein“ als Grundprinzip seiner Gesellschaftsontologie zu setzen.

Dieses Verfahren zieht nach sich aber schwere Folgen. Einerseits: insoweit die geistige Aneignung gegen der Vergegenständlichung ein Übergewicht bekommt, wird das Subjekt-Objekt-Verhältnis eigentlich (wie Adorno es bemerkt) zum Subjekt.⁷

Hegels Geistsbegriff läßt uns nicht in Zweifel darüber: „Die lebendige Substanz ist ferner das Sein, welches in Wahrheit Subjekt, oder was dasselbe heißt, welches in Wahrheit wirklich ist, nur insofern sie die Bewegung des Sichselbstsetzens, oder die Vermittlung des Sichanderswerdens mit sich selbst ist... Nur diese sich wiederherstellende Gleichheit oder die Reflexion im Anderssein in sich selbst — nicht eine ursprüngliche Einheit als solche, oder unmittelbare als solche — ist das Wahre.“⁸

Andererseits: der hegelsche Vermittlungsbegriff ist nicht rein ontologischer.

In einer realen Ontologie ist die Vermittlung nichts anderes als die zur Totalität vereinheitlichende Form der Wirklichkeitselemente. Innerhalb der Wirklichkeit haben alle besonderen Widersprüche eigene besondere Vermittlungsformen.

Bei Hegel hat die Vermittlung eine universelle onto-logische Form, die den Anforderungen einer logischen Schlußfolgerung entspricht.

In einer realen Ontologie kommt ein Widerspruch und damit ein neues Gebilde infolge der unendlichen Reihen von Negationen zustande; bei Hegel setzt das Formgesetz der Triplizität Grenzen für freie Bewegung der Wirklichkeit. In einer realen Ontologie ist die Richtung der Vermittlung nicht eine notwendig positive wertbestimmte. Bei Hegel schreitet die Verwicklung allemal zur ontologisch höheren Seinsform, zur geistigen Vollentfaltung fort.

Wenn Hegel die objektive Dialektik von Gegensätzen mit der Methodologie

⁵ G. W. F. Hegel: a. a. O. S. 294. f.

⁶ G. W. F. Hegel: a. a. O. S. 293. f.

⁷ Th. W. Adorno: Aspekte. In: Drei Studien zu Hegel. Frankfurt/M. 1963. S. 25. ff.

⁸ G. W. F. Hegel: a. a. O. S. 20.

des aufgelösten Widerspruchs ersetzt, wird seine Vermittlungskategorie zum Grundmoment der logischen Versöhnung von Gegensätzlichen.

Ferner: jene ontologische „Verschiebung“ wird natürlich auch auf das Verständnis der wirklichen ontologischen Rolle der Arbeit zurück. Realistischer ist die Arbeit ein Vermittler des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, gleichzeitig — wie Marx es bemerkt — ist sie selbst „nur die Äußerung einer Naturkraft, der menschlichen Arbeitskraft.“⁹ Hegel läßt den gegenständlichen Körper der Arbeit (und was dasselbe heißt: das ontologische Grundcharakteristikum deren) verschwinden, wenn er sie als eine phänomenologische Gestalt des Geistes definiert. „Falsch aber wird der Idealismus — schreibt Adorno tief sinnig —, sobald er die Totalität der Arbeit in deren Ansichsein verkehrt, ihr Prinzip zum metaphysischen, zum actus purus des Geistes sublimiert und tendenziell das je von Menschen Erzeugte, Hinfällige, Bedingte samt der Arbeit selber, die ihr Leiden ist, zum Ewigen und Rechten verklärt.“¹⁰

Hegels große theoretische Leistung besteht darin, daß er die Ergebnisse der bürgerliche Ökonomie philosophisch rezipiert hat. Die ökonomischen Kategorien werden aber innerhalb der idealistischen Objektivationstheorie metaphysisch umgebildet, und wandeln sich zur ideologischen Form einer zu immer geistiger werdenden menschlichen Tätigkeit um. Wenn man fragt es nun, warum Hegel das Objekt „desobjektiviert“, warum er die Sachlichkeit der Idealität gegenüber ontologisch degradiert, warum er die vernünftigen Sachen den sachlich-wirklichen Gegenständen ontologisch vorzieht, — kann die Antwort nicht bezweifelt werden. Hegel ist es bewußt, daß die Vermehrung des materiellen Reichtums in der seienden Welt der „bürgerlichen Gesellschaft“ nur die Entfremdung steigert. Da er bezüglich der Aufhebung der sachlichen Entfremdung auf kein reelles Medium stößt, kehrt sich er zu ideellen Vermittlern hin. Er hofft darauf, daß das totale Erkennen der Welt, die allseitige Mobilisierung der Kenntnissen zugleich auch die soziale Fremdheit der Gegenstände aufhebe, die Welt für Menschen auch zu „wohnbar“ mache.

Oder an anderer Seite: Hegel erwartet von den auf politischen Kenntnissen beruhenden Gesetzen, vom „vernünftigen Staatsrecht“, die soziale Ungerechtigkeit zu beseitigen oder mindestens zu vermindern. Auf diesen Gebieten tritt aber die sachliche Tätigkeit in den Hintergrund.

Bei Marx ist es umgekehrt. Eben in diesen Gebieten tritt die sachliche Tätigkeit in den Vordergrund. Lukács betont: in der marx'schen theoretischen Entwicklung sei die philosophisch entscheidende Wendung dann zustande gekommen, als Marx den logisch-ontologischen Idealismus des Hegels übersteigend die Umriss einer materialistischen geschichtlichen Ontologie skizziert habe.

Dieser Gedanke gibt den methodologischen Ausgangspunkt zur Vergleichung der Vergegenständlichungstheorien von Hegel und Marx, zur Darstellung der Grundmomente der Marx'schen Arbeitstheorie. Marx versucht das Grundcharakteristikum des gesellschaftlichen Seins und damit die Beschaffenheiten der Arbeit innerhalb der Rahmen einer allgemeinen materialistischen Ontologie zu untersuchen. Für Marx deshalb ist es evident, daß die Substantialität der Natur, die sachliche Objektivität des Objekts durch die Arbeit noch nicht aufgehoben, ganz allein modifiziert werden kann.

⁹ K. Marx: Kritik des Gothaer Programms. Marx—Engels—Werke. Band 19. Berlin. 1962. S. 15.

¹⁰ Th. W. Adorno: a. a. O. S. 35.

Marx' theoretischer Ausgangspunkt ist die Klärung seines Verhältnisses selbst zu Hegel.

Die Untersuchung fängt Marx mit der des Arbeitsbegriffs an. „Das große an der Hegelschen „„Phänomenologie““ und ihrem Endresultate... ist also einmal, daß Hegel die Selbsterzeugung des Menschen als einen Prozeß faßt, die Vergegenständlichung als Entgegenständlichung, als Entäußerung und als Aufhebung dieser Entäußerung; daß er also das Wesen der Arbeit faßt und den gegenständlichen Menschen, wahren, weil wirklichen Menschen, als Resultat seiner eignen Arbeit begreift.“¹¹

Als Marx die hegelsche Bestimmung der Arbeit als eine der geistigen Arbeit interpretiert, erfaßt er sofort das wesentliche: bei Hegel sei die „geistige Arbeit“ nichts anderes als die Arbeit des Geistes, als innerliche Selbstbewegung des identischen Subjekt-Objekts, oder was dasselbe heißt; eine Sichselbstgleichheit im Anderssein. Nach Marx begeht Hegel einen ontologischen Fehler, als er ohne weiteres die Sachlichkeit selbst für eine entfremdete Seinsform hält.

Dieser einseitige Sachlichkeitsbegriff zieht nach sich auch die Einseitigkeit der hegelschen Aneignungstheorie. Marx sagt: die Aneignung eines Gegenstandes zieht sich — wenn man es von der materiellen Seite nimmt — immer innerhalb bestimmter Gesellschaftsform, bestimmten Produktionsverhältnissen voll. Hegel aber, der vom allgemeinen Begriff der Arbeit auf besonderen Begriff derselben nicht fortschreitet, nimmt es nicht von der materiellen Seite; in Bezug der Aneignung bei ihm kommen nur die objektivierten, geistigen Kräfte in Betracht.

Marx versucht die hegelsche Auffassung der Vergegenständlichung-Aneignung gesellschaftlich-geschichtlich zu konkretisieren und die theoretische Einseitigkeit dadurch zu überwinden. Bei Hegel hat sich die Arbeit entscheidend auf die Subjektivität des Subjekts, auf innere, wesentliche Kräfte der Menschen gerichtet, bei Marx umgekehrt: richtet sie sich auf den Gegenstand, die Natur, die Reproduktion des menschlichen Lebens, — auf den ontologischen Status des Gegenstandes. Freilich handelt es sich nicht darum, daß es nicht auf für Marx der Mensch in Verfolg seiner Untersuchungen den Ausgangspunkt gäbe. Dieser Mensch ist nicht jedoch das Subjekt abstrakter wesentlichen Kräfte, sondern — dabei daß er auch selbst ein gegenständlich-wirkliches Seiendes ist — ein gegenständliche Verhältnisse erzeugendes und aneignendes, aber von denselben auch umgrenztes Subjekt.

Das Pfand des Fortschreitens zur Ausarbeitung einer materialistischen Ontologie ist die Definierung des bestimmten Begriffs der Arbeit. Bei Marx bedeutet das Untersuchen der bestimmten Art des Gegenstandes innerhalb des Entfremdungsproblems auf diesem Weg den ersten Schritt.

„In der praktischen wirklichen Welt kann die Selbstentfremdung — sagt er — nur durch das praktische, wirkliche Verhältnis zu andern Menschen erscheinen... Die Entäußerung des Arbeiters in seinem Produkt hat die Bedeutung, nicht nur, daß seine Arbeit zu einem Gegenstand, zu einer äußern Existenz wird, sondern das sie außer ihm, unabhängig, fremd von ihm existiert und eine selbständige Macht ihm gegenüber wird, daß das Leben, was er dem Gegenstand verleiht hat, ihm feindlich und fremd gegenübertritt.“¹²

Marx meint: wenn die objektivierte wesentliche Kräfte des Menschen nur als äußerlich-fremde Kräfte erscheinen mögen, kommt es nicht auf die gegenständliche

¹¹ K. Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. (1844) IN: Marx—Engels Werke Ergänzungsband. Schriften bis 1844. Erster Teil. Dietz Verlag, Berlin. 1968. S. 574.

¹² K. Marx: a. a. O. S. 512.

Gestalt des Dings sondern auf bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse an. Bestimmter Produktionsverhältnisse wegen ist es, daß die wesentlichen Kräfte und ihre sachlichen Gestalten gesellschaftlich voneinander getrennt werden.

Als Marx den Ton auf die gesellschaftliche Art der Arbeit legt, lokalisiert er schon entsprechend auch den ontologischen Status des Gegenstandes.

Einerseits: der Gegenstand sowohl in seiner entfremdeten Gestalt als auch in entfremdeter Form sich selbst sei Vergegenständlichung der wesentlichen Kräfte. Andererseits: unter bestimmten sozialen Verhältnissen sei auch nicht die gegenständliche Seinsart das, was für den Gegenstand entfremdete Art gebe, die der Entwicklung der wesentlichen Kräfte und ihren freien Vollenftaltungen Einhalt gebiete.

Wie Marx sagt: „... Die Geschichte der Industrie und das gewordne gegenständliche Dasein der Industrie (ist) das aufgeschlagne Buch der menschlichen Wesenkräften... In der gewöhnlichen, materiellen Industrie (— die man ebensowohl als einen Teil jener allgemeinen Bewegung fassen, wie man sie selbst als einen besonderen Teil der Industrie fassen kann, da alle menschliche Tätigkeit bisher Arbeit, also Industrie, sich selbst entfremdete Tätigkeit war —) haben wir unter der Form sinnlicher, fremder, nützlicher Gegenstände, unter der Form der Entfremdung, die vergegenständlichten Wesenkräfte des Menschen von uns.“¹³

Der Gegenstand erscheint nur zufolge der nötigen Getrenntheit des Subjekts und Objekts, der privateigentümlichen Aneignung des Gegenstandes wie ein den menschlichen Wesenkräften Gegenübergestelltes. Ebendeswegen fordert Marx die Liquidierung der entfremdeten sozialen Form nicht aber die der Sachlichkeit selbst.

Und mittels dieser Näherung hat Marx den Begriff der Arbeit überhaupt bereits überholt.

Marx formuliert in der Lassale-Polemie plastisch, warum ein Logosfeuer die Dinge nicht bewegen kann, warum es unmöglich ist, innerhalb der Analisierung der Arbeit vom gegenständlichen Moment deren zu abstrahieren. Desto wichtiger ist es eben diese Marx'sche Bestimmung zu zitieren, weil Marx über die umstrittene Frage des ontologischen Status der Arbeit uns nicht in Zweifel läßt.

„Die Arbeit — erklärt Marx für Lassale — ist nicht die Quelle alles Reichtums. Die Natur ist ebensowohl die Quelle der Gebrauchswerte (und aus solchen besteht doch wohl der sachliche Reichtum!) als die Arbeit, die selbst nur die Außerung einer Naturkraft ist, der menschlichen Arbeitskraft.“¹⁴

Marx läßt uns in der Fortführung dieses Gedankens auch nicht in Zweifel darüber, daß diese Naturkräfte nur unter bestimmten wirtschaftlichen Verhältnissen für die Außerungen des menschlichen Wesens gelten.

„Nur soweit der Mensch sich von vornherein als Eigentümer zur Natur, der ersten-Quelle aller Arbeitsmittel und — Gegenstände, verhält, sie als ihm gehörig behandelt, wird seiner Arbeit Quelle von Gebrauchswerten, also auch von Reichtum.“¹⁵

Die Mensch-Natur-Beziehung (die Arbeit im allgemeinen) erscheint immer innerhalb bestimmten Gesellschafts- und Produktionsverhältnissen; sie impliziert fortwährend bestimmte Verhältnisse zwischen Menschen, die als Rahmen der menschlichen Tätigkeit von ihrerseits aus die Besonderheit der Arbeit wieder Einfluß hat.

¹³ K. Marx: a. a. O. S. 542. f.

¹⁴ K. Marx: Kritik des Gothaer Programms. a. a. O. S. 15.

¹⁵ K. Marx: a. a. O. S. 15.

Die Arbeit erweist sich also als Produktion, als geschichtlich konkrete Form des Vergegenständlichung-Aneignung-Verhältnisses.

Im „Kapital“ darstellt Marx eigentlich den Vorgang, in welchem die Allgemeinheit der Arbeit sich allmählich mit konkreten Bestimmtheiten erfüllt, d. h. sie durch bestimmte Besonderheiten konkretisiert wird.

Marx geht natürlich von den allgemeinen Momenten der Arbeit aus: „Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Menschen und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte... setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eignes Leben brauchbaren Form anzueignen.“¹⁶ Da die Momente der Arbeit überhaupt in allen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam sind, sind sie unabhängig von besonderen Formen des Daseins. Die allgemeine, einfache Elemente der Arbeit sind: Herstellung von Gebrauchswerten, zweckmäßige Tätigkeit, im Objekt (im Produkt, in der Werk) sich auflösende Tätigkeit, usw.

Nachdem Marx den Begriff der Arbeit überhaupt bestimmt hat, stellt er sofort dazu hin: „Diese Bestimmung produktiver Arbeit, wie sie sich vom Standpunkt des einfachen Arbeitsprozesses ergibt, reicht keineswegs hin für den kapitalistischen Produktionsprozeß.“ Beziehungsweise ist es anderswo: „Es könnte daher scheinen, daß, um überhaupt von der Produktion zu sprechen, wir entweder den geschichtlichen Entwicklungsprozeß in seinen verschiedenen Phasen verfolgen müssen, oder von vornherein erklären, daß wir es mit einer bestimmten historischen Epoche zu tun haben, also z. B. mit der modernen bürgerlichen Produktion... Wenn es keine Produktion im Allgemeinen gibt, so gibt es auch keine allgemeine Produktion. Die Produktion ist immer ein besonderer Produktionszweig — ... — oder sie ist Totalität.“¹⁷ Im folgenden versucht Marx, um am angefangenen Weg entlangzugehen, das Verhältnis zwischen dem produktiven Arbeiter und dem sachlichen Bedingungs-system der Produktion zu klären.

„Bei Begriff des produktiven Arbeiters — sagt er — schließt daher keineswegs bloß ein Verhältnis zwischen Tätigkeit und Nutzeffekt, zwischen Arbeiter und Arbeitsprodukt ein, sondern auch ein spezifisch gesellschaftliches, geschichtlich entstandenes Produktionsverhältnis...“¹⁸ Der Marx'schen Theorie nach also vollzieht sich der Stoffwechsel des Menschen mit der Natur immer innerhalb einer konkreten Produktionsweise. Marx ist nur infolgedessen imstande, die konkrete Analysierung der (bürgerliche) Gesellschaft vorzunehmen, den wahren Grund der gesellschaftlichen Entfremdung und der Freiheitlosigkeit zu bezeigen. Die von Hegel angeregte ontologische Wendung, das heißt, daß das arbeitsteleologische Prinzip im Rahmen der gesellschaftsontologischen Untersuchung in Zentrum gekommen ist, wird — und zwar unter dem Sinn der hegelischen „Aufhebung“ — von Marx weitergeführt.

Dieses Weiterführen, wie es sich auf Grund der bisherigen Erörterungen sehen läßt, hat die Bedeutung, daß die konkretbesonderen Inhalte der Arbeit durch sich aus der gesellschaftlichen geschichtlichen Umwelt herauswickeln lassen. Aber dadurch wird die marx'sche Arbeitstheorie betont zur Theorie der Aneignung, zu einer Theorie, die zugleich zur Basis einer wirklichen gesellschaftlichen Praxis werden mag.

¹⁶ K. Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Dietz V. Berlin. 1975. S. 192.

¹⁷ K. Marx: a. a. O. S. 196. (Fußnote); Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. (Rohentwurf) Dietz Verlag. Berlin. 1953. S. 6. f; S. 7.

¹⁸ K. Marx: Das Kapital. a. a. O. S. 532.

Um mit der erwähnten Paraphrase zu sprechen; das Große an der Marx'schen Philosophie und ihrem Endresultat besteht also nicht nur darin, daß Marx das Wesen der Arbeit faßt und den gegenständlichen Menschen als Resultat seiner eignen Arbeit begreift, sondern auch darin, daß er die Bedeutung der Produktion innerhalb des gesellschaftlichen Daseins versteht und darin das Grundmoment der Gesellschaftsverhältnisse im allgemeinen auffaßt.

Simon Ferenc

IDEALISTA ÉS MATERIALISTA OBJEKTIVÁCIÓS-ELMÉLET

A munka mint az emberi élet termelési folyamata képezi mind Hegel, mind pedig Marx számára a társadalomontológia alapmozzanatát. Persze más és más ontológiai struktúrában.

Hégnél a középponti mozzanat a „munkalogosz”. Ennek negatív oldala a közvetítés-elem következtetés-mozzanattá alakítása, az elsajátítás-mozzanat legitimációs formává idealizálása: formateleológia.

Marxnál a középponti mozzanat a „munkatélosz”. Az eltárgyiasítás—elsajátítás folyamat konkretizálása; a munka a maga társadalmi-történeti különőségében termelésként jelenik meg. A természeti mozzanat megszüntetve megőrződik: az objektum ontológiailag nem értékelődik le.

